



# Bergwart

Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins „Moravia“ (Brünn)



Herausgeber: Deutscher Alpenverein „Moravia“, Brünn, Am Berg 9  
Verantwortl. Schriftleitung: Ing. Karl Jolka, Brünn, Bäckergasse 5  
Erscheint wenigstens viermal im Jahr — für Mitglieder kostenlos  
Druck und Versand durch Josef Klár, Brünn, Tröblichergasse Nr. 55

Folge 41  
März 1937  
56. Vereinsjahr

## Die Wangenitzseehütte und ihr Wegnetz im Jahre 1936

Eine Reihe von herrlichen Sommertagen in blau und gold, wie sie jeder Hochtourist während seiner Ferienfahrt im Stillein ersehnt, war 1936 eine Seltenheit gewesen. Märkten, das in allen Prospektien gepriesene Land der Schönwettertage, war nicht imstande, seinem guten Ruf gerecht zu werden. Majestät Großglockner verhüllte öfter noch als in den vorangegangenen Jahren sein ehrwürdiges Haupt und was sich von Heiligenblut aus als zartes, lockeres Wolkengepinnt anbah, das schneidend seine Krone umschlang, war für den wetterkundigen Bergsteiger bestenfalls Nebel, vielleicht sogar ein ausgiebiger Regenschauer oder wirbelndes Schneegestöber. In den anderen Gebirgsgruppen war das Wetter auch nicht besser.

Wenn man aber auszieht, um „über wölbende Weiten in grenzenlose Fernen zu sehen“ und Tag für Tag „gewaschen wird wie noch nie“, dann paßt man schließlich zu der letzten Wäscheapparatur, die trotz des zweistägigen Aufenthaltes in der Hütte noch immer nicht trocknen wollte, auch die letzte Hoffnung auf eine durchgehende Wetteränderung in den feuchten Aufwind, jagt den Hüttenpächtern ein letztes „Grüß Gott!“, zieht fürsorglich die Hüttentür hinter sich zu und trabt im schmierenden Regen, zwischen trostlosem Nichts, über glitschigen Fels und quatschenden Almböden, durch tiefenden Wald und schließlich auf harter, naßglänzender, endloser Serpentinstraße dem nächsten Bahnhof zu, um ohne Fahrunterbrechung in dunstenden Kleidern am nächsten frühen Morgen in Wien-Südbahnhof fröhlich auszustiegen.

Doben aber hat der brave Hüttenwirt — wie schon manchmal heuer — durch die angelautenen Fenster Scheiben traurig nickend dem flüchtenden Gaste nachgesehen, bis ihn das öde Grau verschluckte. Und wie schon manches Mal überzählt er damit an den Fingern einer Hand die Tageslohnung in Schillingen, wirft nochmals einen besorgten Blick durchs Fenster und sagt dann zu seiner runden Ehehälfte, die still ergeben Kartoffelscheiben zum Eintellergericht schneidet: „Matzi, tua die Wätsch' ein, 's Schneißt!“

Mit solchen boshaften Scherzen und ähnlichen anderen Tricks verstand es das Wetter, sich allgemein unbeliebt zu machen.

Wohl hat es auch Lage gegeben, die Glanz und Farbe hatten und die man dankbar als köstliche Erinnerung an Alpenluft und Gipfelschau in seine schmale Arbeitsstube heimtrug. Da aber die grauen

Wochen bei weitem überwoogen, wird es niemanden wunder nehmen, daß die Besucherzahl auch unserer Hütte weit hinter jener des Vorjahres zurückblieb.

Schon am 21. August mußte gegenüber 1935 ein Sinken um 120 Personen festgestellt werden, Ende September — also mit Hüttenrückzug — verzeichnete das Hüttenbuch 627 Besucher, genau 200 weniger als im Vorjahr oder um 148 weniger als im Jahre 1934. Freilich darf dabei nicht verschwiegen werden, daß der Hüttenbesuch der beiden Jahre 1934 und 1935 den der anderen Jahre weit überfügelte.

Verhältnismäßig groß war die Zahl derjenigen Touristen, die bloß ankamen, ohne zu nächtigen (170), und die Zahl der Selbstverlängerer (120). Letztere bestanden zumweit aus Jugendaruppen verschiedener Sektionen und aus einer Abteilung des Bundesheeres, die in der Schöbergruppe alpine Lebewagen abhielt.

Außer 2 Holländern und 3 Ungarn — wir wollen den Fremden den Vortritt lassen — waren Austria mit 100, Wiener Leher mit 20, Klagenfurt mit 20, Graz mit 20, Prag, Warnsdorf, Preßburg und Haida mit zusammen 35 und Moravia mit 25 Besuchern vertreten. Fast alle übrigen Alpenvereinsmitglieder verteilten sich auf Kärntner und Tiroler Sektionen. Als vorläufige berysteigerische Auswirkung des am 11. Juli zwischen Deutschland und Oesterreich getroffenen Uebereinkommens betrachten wir die Nachricht, daß auch 11 Bergsteiger aus Deutschland die Hütte besuchten. Alle waren wohl mit der Bewirtung zufrieden. Denn das Bescherdebuch blieb auch dieses Jahr leer, trotzdem es geradezu herausfordernd im Gastraum angebracht ist. Auch die diesjährige Zwentur, die am 20., 21. und 22. August in der Hütte vorgenommen wurde, war in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Diese Tatsachen lobend hervorzuheben zu haben, möge dem Ehepaar Schöber, das nun schon seit 8 Jahren die Hütte betreut, ein Ansporn sein, auch künftighin mit bestem Gewissen für Gäste und Hütte zu sorgen.

Die noch immer nicht — mit greifbarem Erfolge — erlebte Sanierung der Zentralfant deutscher Sparsassen verwehrt uns auch 1936, Wasser und elektrisches Licht einzuführen. Wir wollen mit dieser Feststellung nur betonen, daß wir auch weiterhin der Durchföhrung des seinerzeit gefaßten Planes die gleiche rege Anteilnahme entgegenbringen.

Damit wäre in den Hauptumrissen wohl alles gesagt, was im letzten — an Ereignissen ärmlich

armen — Betriebsjahre die Hütte selbst anging. Mit dem Betrieb der Hütte eng verknüpft sind aber die zu ihr führenden Wege. Ihnen einige Worte zu widmen, wird den Rahmen dieses Berichtes wohl nicht überschreiten. Die schweren Wetterunfälle, die das Mittelal wiederholt heimgesucht, ließen ihre deutlichen Spuren auch im Wangenistal zurück. Sie zu beseitigen und den Weg in diesem Tale so weit herzurichten, daß ein tragbarer Transport zur Hütte mit dem Tragtier ermöglicht wird, war die erste Sorge des Hüttenwirts. Die höher gelegenen Wege und Steige hatten — wie ihre Begehung ergab — nicht so sehr unter den Wolfenbrühen gelitten, doch mußten natürlich auch sie stellenweise ausgetrauert, gesäubert und unterfangen werden. Der Aufschwung wurde im Frühjahr mit rotgestrichenen mannshohen Ratten markiert, um auch jene Touristen, die noch vor der Ausaperung vom Felsberg her zur Hütte kommen, über die Anlage des Weges nicht im Unklaren zu lassen. Der zur Niederen Seescharte vom Wangenistal emporkührende Steig ist ebenso intakt, wie der von der Hütte gegen das Pöckel anstehende Weg. Daß dieser Weg in seinem weiteren Verlauf vielleicht nicht ganz den Vorstellungen bequemer Touristen entspricht, mag zugegeben werden. Er konnte stellenweise — hauptsächlich dort, wo er über Fels führt — nicht als ausgeprägter Steig angelegt werden, ist aber durchwegs in beiden Richtungen ausreichend und deutlich markiert. Wir wollten bei der Weganlage nicht gnädiger sein, als die Götter, die bekanntlich vor dem Erfolg den Schwweiß gesetzt haben. Und etwas bergsteigerischer Schweißes ist dieser Weg schon wert, denn es wird — glauben wir — in den Alpen kaum einen Dreitausender geben, der so leicht und gefahrlos erklirgt werden kann und dabei einen solchen umfassenden Rundblick bietet, wie unser Hausberg, das Pöckel.

Und nun zum Wiener Höhenweg! Einige Beschreibungsjahrzehnte ihn als „fast müßlos“ und empfahlen ihn auch „Wundergäulen und weniger Bergverföhren“. Dies mag für den Wegabschnitt Felsberg—Wangenistal—Rohbergerhütte und im Park unterhalb der Hornscharte fallweise zutreffen. Für weniger geübte Hüttenwanderer aber, die keine hochalpine Ausrüstung mitzuführen pflegen, weil sie ja nur Höhenwege gehen wollen, kann die Ueberzeichnung der Hornscharte geradezu eine ernste Gefahr werden. Abgesehen von der nachgewiesenen Steinislaggefahr sind Uebergänge in steilen Schneerinnen mit annähernd 40 Grad Neigung und nur stellenweise verwendbarer Drahtseilsicherung (weil zum Teil unter Schnee) für Wündergäule kaum als „fast müßlos“ und ohne Gefahren“ anzupreisen. — Gewarnt durch die kleinen Unfälle, die sich seit Bestand des Wiener Höhenweges beim Uebersteigen der Hornscharte bereits ereignet haben, können über Befragen die Hüttenwirte der Rohberger- und der Elberfelder Hütte diesen Uebergang nicht jedem Touristen anempfehlen, weil sie ja dessen bergsteigerische Eigenschaften zumeist nicht kennen und beareiflicherweise keine Verantwortung im Falle eines Unglücks auf sich laden wollen. Mehr noch als die Hüttenwirte aber sind wohl die Betreuer dieser Weganlagen verpflichtet, die weitestmögliche Sicherheit auch dem weniger geschulten Hüttenwan-

derer zu bieten. Es ließe sich ohne allzugroße Kosten ungefähr an jener Stelle unterhalb der Hornscharte, wo das Drahtseil in der steilen Schneerinne beginnt, ein Steig in den Felsen sprengen, der, über die Kreuzkopfscharte geleitet, so weiterführt, daß er, das Hornsee rechts im Felsen umgehend, auf der Moräne mit dem markierten Weg zur Elberfelder Hütte zusammentrifft. Dadurch ist dann für den Bergwanderer ein bequemerer und — wenn auch etwas längerer — so doch ungefährlicher Weg entstanden und den „Schneebigen“ bleibt trotzdem die Möglichkeit belassen, die Hornscharte zu überschreiten. Es wäre wirklich schade, wenn der Wiener Höhenweg, der an Schönheit und Mannigfaltigkeit seiner Tief- und Weiteblicke gerade dem genussvollen Wanderer Reiches zu geben vermag, wegen dieser „kleinen“ Stelle gemieden oder umgangen werden würde.

Und nun sei noch eine zweite Tatsache vermerkt, die besonders bei trübem Wetter manchen Touristen recht unangenehm werden könnte. So einwandfrei die Markierung im ganzen Verlauf des Wiener Höhenweges ist, vermischt man sie gänzlich von der Keiselscharte über den ganzen Gletscher bis zum Punkt 2694 der neuen Schoberkarte. Das auf diesem Punkte errichtete Steinmandl hat zwar eine große rot-weiße Marke, die aber von der Keiselscharte auch bei klarem Wetter fast nicht zu sehen ist. Es wäre daher dringend geboten, Richtungsungen an Pfeilscharte zu anbringen. Denn irrt man bei unsichigem Wetter nach rechts ab, kommt man unfehlbar in die wenig verlockenden Abbrüche des Keiselschartes, nach denen harmlose Bergwanderer wohl kaum große Sehnsucht haben dürften.

Der Zweck dieser Bemerkungen soll es keineswegs sein, vor dem Wiener Höhenweg zu warnen, oder schwächere Touristen zu veranlassen, die eben geschilderten Stellen möglichst weit zu umgehen. Wir wollen nur Mängel aufgezeigt haben, deren Beseitigung eine erhöhte Sicherheit des Weges gewährleisten und ihn dann auch jenen leicht gangbar macht, die beispielsweise den Reichtum und die Elastizität der Jugend, aber noch nicht die Liebe zu den Alpen verloren haben, oder als hochbegabte aber bergunerfahrene Anfänger doch lieber eine genutzte Erinnerung als zerstückelte Glieder nach Hause bringen wollen.

An diese Jünglinge, die bekanntlich immer schwächer bei Kassa sind, mag unser langjähriger Vertrauensmann in Mürschach, Geistlicher Rat Pfarzer Martin Preßlauer in erster Linie gedacht haben, als er sich entschloß, in seinem der Pfarze zunächst errichteten Neubau im Oberstock einen Raum mit 4 Lagern als Talsherberge einzurichten. Er trägt sich auch mit dem Gedanken, den bedürftigen jungen Bergsteigern — nach Möglichkeit unentgeltlich — mit jüngerer Maßzeit auszuweichen. Das ist ein Entschluß, der seinem menschenfreundlichen Herzen alle Ehre macht und ihm nicht hoch genug anzurechnen werden kann. Uns aber hat er damit einen neuen Beweis erbracht, wie eng verbunden er in Gedanken mit der Moravia und im Gefühl mit den Bergen ist. Wer aber die Berge liebt, sie denkernd schaut und schauend denkt, der schöpft aus ihnen Erinnerung und aus dieser das Werk für die reinen Wünsche seiner Mitmenschen. In diesem Sinne wollen wir ihm für sein gutes

Werk herzlich danken und hoffen, daß es ihm reichen ideellen Gewinn bringt. In der Ausführlung vom 30. November 1936 wurde einstimmig beschlossen, ihn zu bitten, daß der D. A. B. Moravia diese Unterstutze von nun an „Martinsheim“ benennen darf, und ihn zu erziehen, die Eröffnung so einzurichten, daß sie anschließend an unsere nächstjährige Hüttenfeier stattfinden kann.

Im Jahre 1937 jähet sich zum zehntenmale der Tag, an dem ein lang gehegter Wunsch der Moravia — dank der Laikraft und opferwilligen Arbeitsfreude ihres Obmannes — zur schwer erkämpften Erfüllung wurde. Im sonnenüberfluteten Bergkranz am Wangenistal haben am 8. August 1937 frohe Menschen, denen Berge mehr sind als ländernder Urlaubsbetriebs, ihr Wirklichkeit gewordenen Traumschloß allen gleichgesinnten Kameraden von der großen Bruderschaft des Edelweisses zur Benützung übergeben. Und sie kamen: die Jungen, Stürmenden, mit sonnenleuchtenden Augen, die behäutigeren Sonnenverbrannten in den mittleren Jahren, aber auch die im Silberhaar noch Jungabgelebten. Und sie alle haben wohl gefunden, was sie erlcht haben, wenn ihr Sehnen dem Verlassen des Mittags und läuternder Preisprache mit den Bergen galt.

Vier Jahre nach der Eröffnung unserer Hütte fand dort abermals eine eindrucksvolle Feier statt. Sie galt jenen Bergfreunden aus Brün, die — der klassischen Zeit des Alpinismus angehörend — am 26. Oktober 1881 in ihrer Vaterstadt die Moravia ins Leben riefen. Sie galt der Moravia selbst, die trotz zeitlichem und technischem Wandel der Zeit nach einem halben Jahrhundert ihres Bestehens unzerbrüchlich an ihrem idealen Ziele, das sie als Erbtgut übernommen hat, festhält, alle Willkommen zu heißen, die der Alpenwelt Liebe und Verständnis entgegenbringen. Sie galt aber auch der stillen Ehrung aller Kameraden, die im furchtbaren Völkerringen der blutigen Jahre 1914—1918 im Kampf um ihre Heimat und ihre Berge auf der Waffentat hieben. Ein Steinobelisk, der zunächst der Hütte seinen Platz fand, sagt nachdenklichen Wanderern, daß wahre Bergkamerad-

schaft auch über das Grab hinaus Treue hält und daß die Ehrenten derer von 1881 auch im 20. Jahrhundert nicht verlernt haben, im Fels und Firm die blaue Blume der Romantik zu suchen.

Im Sommer 1937 wird uns die Hütte wieder rufen. Sie hofft, daß diesem Rufe alle folgen werden, die ihr vor 40 Jahren Bate gestanden sind. Die anderen bitten sie um recht zahlreiche Anwesenheit bei der Feier der Wiederkehr ihres Geburtstages. Alle sind gleich herzlich willkommen: ob sie nun zu den Stammgästen gehören, die schon aus dekorativen Gründen nicht fehlen dürfen, ob zu jenen, die ihr Herz für sie erst später entdeckt haben, oder gar zu jenen, die bisher noch keine Gelegenheit fanden, sie überhaupt kennen zu lernen. Auch ihre dankbaren Freunde im böhmischen Randgebirge rufen sie! Sie hat es nicht verzaessen, daß sie eigentlich auf Haidauer Boden gebaut und verankert wurde und daß ihr der Deutsche Alpenverein Haida festes Hilfsbereit beispfang, wenn es nötig war, ihre Innenentwicklung zu ergänzen oder auszuschnitten.

Bei gutem Willen wird sich gewiß jedes Urlaubsprogramm so einrichten lassen, daß die Tage um den 8. August 1937 diesem Feste vorbehalten bleiben. Maßgebend soll mit Rücksicht auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse diesmal nicht der Umfang, sondern die Herzlichkeit der Festfeier sein. Nicht in pomphaftem Glanz will sich das Geburtsfest im Jahre 1937 zeigen, sondern als liebesmerte, heiter forgende und umsichtige Wirtin, mehr noch, als sie es zu sein in den verflochtenen 10 Jahren fest bemüht war. Alle will sie unter ihrem Dach begrüßen und zu frohem Beisammensein vereinen, nicht zuletzt auch jene, die im Tal der rauchenden MÄL ihre Heimat haben.

Möge sich dann, wie überall, wo richtige Bergsteiger aufeinanderkommen, der gleiche Himmel des Vertehens über alle spannen und die gleiche Sonne der Freude über alle strahlen, die sich zusammengefunden haben, um unserer jungen Jubilantin auch für die Zukunft das Beste Gedeihen zu wünschen.

Hugo W a g e l

## Der Felsgrat am Piz Rosog

Von cand. ing. Franz Kramer

Stille, mondheile Sommernacht. Leise streicht der Wind durch die Äume des Klosterges. Nur der Zeit unserer Berggäule und das Leise Marschen des Schnees durchbrechen die Stille, durch die wir wandern. Vor uns stehen, wie in Silber getrieben, die Berge des Sella-Commes. — Auf jenem Weg geht es durch den Lichten, wolkenbedeckten Bergwald. Oben auf der Moräne des Tschierbachtalchens wird der Ausblick frei auf den stolzen Berg dieser Gruppe, den Piz Rosog. Ragisch leuchtet seine Firnkuppe. Wie von der Erde losgelöst glänzt sie im schwarzen Nachthimmel.

In Morgenstunden sind wir bei der Hütte. Vor uns liegt der herrliche Steil des Tschierbachtalchens. Eingeeigt vom Felsgrat des Piz Rosog und vom Umwurf bricht er in wilden Felskaden ab. Dichter steht er im frühen Morgenlicht zu uns herüber und herrt mit seinen Weiden den Zugang zu unserem heutigen Ziel. Lang bleiben wir nicht, denn das Wetter ist nicht so schön wie es die Mondnacht versprochen hat. Nur die Moräne trennt uns vom ebenen Gletscher, hoch und locker ist sie. Wir jämpfen fruchtlos, als wir über sie absteigen, aber es hilft nichts, sie wird dadurch nicht besser. Entschieden wir auf dem Eis und nun geht es flakt dem Umwurf entgegen.

Hier im oberen Teil ist der Gletscher schön und ausgeapert, trotz der langen Schloßkornzeit. Noch einige Spalten und wir sind auf der Mittelmoräne am Beginn des Gales. Über Schotter und weichen Firn, später über Felsen, kommen wir höher. Nur Fuß des Piz Rosog wird halt gemacht und ein Blick auf den Wetterweg und das Wetter geworfen. Der Weg ist einfach. Neben den Felsen im Firn geht er an den großen Spalten vorbei bis auf den ebenen Boden des Gletschers und dann unter der mächtigen Moräne des Piz Rosog entlang zum Felsgrat. Das Wetter aber will uns keinen Strich durch die Rechnung machen. Schwere Wolken ziehen vom Westen her und hüllen die Berge ein. Bald beginnt es zu regnen. Über so nach gehen wir uns nicht geschlagen. Nach ist es reich und der ganze Tag liegt vor uns. Also wird gewartet. Ein Felsen dient als Dach, unter ihm sitzen wir in Schnee und verküngen uns die Wartzeit mit einem ausgelegten Frühstück.

Langsam gleiten Schneeflecken über Gletscher und Berge. Ein starker Wind treibt die Wolken auseinander. Nach sind die Sachen gepackt und wir sind auf dem Wetterweg. Was jetzt kommt, ist das Unangenehme jeder Eiszeit, der Frostig durch den Eisbruch. Tiefer Reuschne

erschwert das Gehen und bedeckt die Spalten. Hin und her schlingeln wir uns, an Spalten vorbei. Am mächtigsten ist die große Gneisspalte am Beginn des Bruches. Wie ein riesiges, breites Tal liegt sie vor uns und speert den Weiterweg. Nach langsamem Suchen finden wir ganz links einen Übergang über dieses Übergewür. Endlich stehen wir in ebenen Boden, die Sonne scheint. Aus ab und zu durch Wollen bedeckt, steht der Gipfel des Kogel vor uns. Wenn Anblick dieser Wände wird der Auftrieb mächtig. Der Fortgang zum Gipfelziel wird im Sturm genommen.

Ohne Pause geht es weiter, denn oben lauchtel das Ziel, die gleichende Fintuppe. Die zwei Gratkämme werden rasch überflettert. Aber gleich wird das Tempo gemindert. Vor uns bräutet sich eine Kante auf, glatt und steil, die spärlichen Griffe mit Eis überzogen und mit Schnee bedeckt. Eine unangenehme Überzählung! Auf der Kante ist nichts zu machen. Aber faupp neben ihr geht es ganz leicht. Hier sind mehr Griffe, ist aber auch mehr Schnee. Wunderhoch ist die Kletterei. Seilgänge um Seilstütze geht es durch Verschneidungen und über Pfalten hinauf, rasch vergeht die Zeit. Dann stehen wir auf der Schulter der Kante. Es sieht aus, als ob die Kletterei nun zu Ende wäre. Vor uns ist nur noch ein kleiner Turm, dahinter glänzen die Finghänge, die zum Gipfel hinauf ziehen. Aber der kleine Turm gibt uns zu sein. Lange habe ich schon in der bereiteten Scharte vor dem Turm wie in einem Sattel und Haupt versucht an allen möglichen und unmöglichen Stellen, auf den Turm hinauf zu kommen. Endlich gelingt es ihm und der Auf „Nachkommen“ erklimmt meine letzten Blöcke. Ich versuche auszuweichen, aber ich komme nicht von meinem Eis los. Die Höhe ist am Eis festzuhalten. Nach einigen Bemühungen bin ich frei und klettere nach. Das war die letzte Kletterstelle und nun ist der Weg frei über Eis zum Gipfel. Zeit lassen wir uns Zeit, rasen und vertilgen einige Feste.

Was nun kommt, ist ein Preis für die Steigeisen. Soeben gehen wir gleichzeitig den ersten Gang hinauf über schönes blankes Eis. Ganz nahe erscheint der Gipfel, aber es dauert doch noch ziemlich lange, bis wir

ihn erreichen. Dieser Menschenerfahrungen das Steigen. Wir müssen abwechselnd laufen.

Je höher wir kommen, umso freier wird der Ausblick. Weit sehen wir schon hinaus in das Spitzengebiet. Vor uns liegt der letzte Aufschwung zum Gipfel. Hier lassen wir die Kuffade und gehen unbeschwert die letzten Seilängen hinauf. Tiefe Stille liegt über den Sonnenbeschienen Höhen. Ungeduldig schmeißt der Wind in die Kurde. Trüben, fern im Westen, geröhrt der Gipfel Europas, mehr nördlich das Spitzengebiet der Walliser und des Berner Oberlandes. Im Süden stehen mächtig alle Bekannte, Deller und Königspitze. Lang sitzen wir hier oben und genießen diese wunderbare Aussicht. Aber dann müssen wir an den Abstieg denken, denn der Weg ist nicht gerade kurz.

Den letzten Finghang zu den Nudschäden fahren wir auf dem Hosenboden ab. Geringe rief und leicht geht es auch die folgenden Abhänge hinunter, bis wir zur großen Rinne in der Westwand gelangen. Da stehen wir nun am Stand und schauen uns das heile Eis an, das hier hinunterführt zum Gletscher. Entschlossen steht es nicht aus. Aber wir müssen in der Rinne hinunter. Wichtigste seigen wir hinab. Dieß breunt die Sonne, der Menschenerfahrungen auf dem Eis ist leicht und lawinengefährlich. Weiter unten wird die Rinne flacher und wir werden wichtiger. Unbeschleunigt fahren wir stehend ab, jeder zwei Seilängen von anderen gesichert. Der Weiterweg ist unangenehm. Schattliche Wände, weiche Schnee und fröhliche Felsen führen uns in die Scharte am Beginn des normalen Aufstieges. Ein Fingseil ist bald gefunden und in laufender Fahrt geht es dem Fingseil hinunter entlang. Die Maräne kostet noch einige Seilzüge und Aufstiege. Der Gletscher ist artig und legt uns nicht unnötig Spalten in den Weg. Dann stehen wir wieder bei der Fingseilhütte und schauen noch einmal hinauf auf unsern heutigen Berg.

Gemütlich geht es über den Rüttelweg nach Hause. Müde sind wir, aber froh über das, was wir heute erlebt und gesehen haben. Vollmond steht über dem Kogel, als wir bei der Alm ankommen und überflutet die Berge mit seinem magischen Schein.

## Allgemeine Mitteilungen

### Schrifttum

Wilhelm Paulke: Berge als Schicksal. Verlags Fr. Brudmann N.-G., München, Preis in Ganzleinen RM. 3.50.

Es ist ebenso unnütz wie unrichtig, von einem Abgelenken oder gar dem Verfall der deutschen alpinen Literatur zu sprechen. Zweierlei Erwägungen erhärten diese Ansicht.

Erstens: Es gibt, allgemein buchkritisch gesprochen, wohl schlechte, ja selbst wertverlesene Bücher, sie sind aber nicht von Bestand. In kurzer Zeit, meist bevor noch die Druckerschwärze in ihnen getrocknet ist, sind sie wieder vergessen, verschwunden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Ihnen folgen die schwachen und mittelmäßigen Werke. Auch diesen wird die Aufnahme in den bleibenden, geistigen Besitz eines Kulturvolkes in seine Literatur nie zuteil.

Die zweite Erwägung besagt: Jedes große und nachhaltige Erleben eines Volkes findet seinen Widerhall in seinem Schrifttum. So lange nun die Liebe unseres Volkes zu den Bergen, zu ihrer Schönheit und ihren Gefahren klar und rein bleibt, so lange werden auch gute, bleibende alpine Bücher erscheinen.

Nach dem alles darauf hin, daß diese Liebe unseres Volkes im Abnehmen oder von schweren Verfallserscheinungen heiligt sei. Das Gegenteil ist zutreffend. Wir können daher in Gegenwart und

Zukunft mit einem weiteren, erfreulichen Anwachsen und dem Ausbau der deutschen alpinen Literatur rechnen.

Daß diese Behauptung zutreffend ist, beweist immer wieder das Erscheinen neuer alpiner Bücher, die sich auf den ersten Blick von der Masse der Durchschnittsbücher unterscheiden und die wertmäßig neben die Klassiker der alpinen Literatur zu stellen sind.

Ein solches Buch ist das jüngst erschienene Werk Wilhelm Paulkes, „Berge als Schicksal“.

Der Verfasser spricht als deutscher Bergsteiger vor allem zu uns deutschen Bergsteigern. In unserer Art: klar und rein und männlich. So wollen wir angerebet werden, da hat sich unsere Herzen auf und nach den ersten Seiten schon lesen wir das Buch nicht nur, sondern halten froh: Wissensprache mit dem Verfasser: Aber ... man kann in seinem Leben nicht nur „Bergsteiger“ sein. — schreibt er in der Einleitung — „das ist ein großer Irrtum, an dem mancher scheitert. Er ergreift auch mich, wurde aber bald durch das Leben und seine Anforderungen richtiggestellt.“ Und so wurde dieses Buch auch das Buch einer glücklichen Jugendzeit, das Buch eines wissensfrohen Studenten, eines Wanderers des deutschen Schneidwälders, eines Bergsteigers und uns allen, die wir brave Soldaten waren, das Buch eines freien Kameraden aus dem Weltkrieg.

Mehr noch; das jüngste Werk Wilhelm Paulkes ist ein wahrheitsgetreues Kulturbild seiner Zeit, meisterhaft geschrieben, und darum wird es bestehen bleiben. Daß es auch ein durch und durch deutsches Buch ist, darf uns mit berechtigtem stolzen Stolz erfüllen.

Zitieren des D. u. O. N. 1936. Die Besprechung des Inhaltes dieses Bandes soll mit der Feststellung eingeleitet werden, daß durch das Erscheinen des letzten Hefchen dieses dreiteiligen Karte des Karwendelgebirges (Maßstab 1:25.000) wiederum eine abgeschlossene Gebirgsgruppe ihre den höchsten derzeitigen Anforderungen genügende kartographische Darstellung gefunden hat. Ein Vergleich der „alten“ Karwendelkarte 1:50.000 mit den 3 Blättern der neuen Karte läßt besser als es die schlichten Worte vermögen den Neuaufbau erkennen, die die Hochgebirgskartographie im letzten Halbjahrhundert genommen hat.

Dem Karwendel sind aus Anlaß der Vollendung dieses Kartenwerkes zwei Arbeiten gewidmet:

Dr. G. Haber: Im Karwendel. Prof. O. Stolz: Geographische Karte des Karwendelgebietes (Fortsetzung der Abhandlung im vorigen Band).

Im Laufe der letzten Jahre sind drei bisher selbständige turistische Vereinigungen als Zweige dem D. u. O. N. beigetreten: die Bozthaler Arbeitsgebiet: Hochschwab, die Brentaler Arbeitsgebiet: Schladminger Tauern und der „Österreichische Gebirgsverein“ (Arbeitsgebiet: die nähere und weitere Umgebung der österreichischen Hauptstadt). Die Aufsätze:

G. Schmidt: Der Hochschwab, G. Möhl: Fünfzig Jahre Schladminger Tauern.

M. Pestner: Das Arbeitsgebiet des ehemaligen Steirischen Gebirgsvereines

sollen uns vor Augen führen, was diese neuen Zweige an „Ertragsgut“ — um mit Pestner zu sprechen — mitgebracht haben.

Den Nordalpen sind — außer den bereits erwähnten Kartowendel-Aufsätzen — folgende Beiträge gewidmet:

Prof. Jul. Schäg: Der Alpenanteil des Deutschen Reiches.

G. Hillemeier: Eine Längsdurchquerung der Ammergauer Alpen auf Schiern.

Von den Zentralalpen handeln:

\*A. Krall: Der Habichtskam in den Stubai Alpen (anlässlich der 50-Jahr-Feier des Zweiges Bremen).

Dr. R. v. Meibelsberg: Höhen und Wälder (diese Schilderungen beziehen auch das Gebiet von Ueberlach und die westlichen Teile der Dolomiten ein).

In ein nicht so häufig besuchtes Dolomitengebiet führt uns:

Dr. S. Kiene: Zwischen Janes und Sennes.

Walter Flaig beendet in diesem Bande seine Monographie der Bernina.

Das außeralpine Europa und die außereuropäischen Gebirge sind auch diesmal vertreten, und zwar durch die Beiträge:

B. Mosl: Bergfahrten in den Andeszen.

Dr. Bauer · Dr. Obersteiner · Richter: Zur Erschließung der nordalbanischen Alpen.

R. Schwarzgruber u. a.: Deutsche Bergsteigererfolge im Kaukasus 1933.

Dr. Wien: Aus den Bergen Ostafrikas.

Die übrigen Arbeiten sind nichttouristische Inhalte:

Dr. S. Schäg: Die Auslösung des Achenjees 1935.

Dr. S. Weinpartner: Südtiroler Bildstöcke.

Dr. D. Meyer: Horace de Saussure als Alpenforscher (eine Würdigung eines der Bahnbrecher wissenschaftlicher Alpenforschung).

Dr. M. Mutic: Kärntens Freiheitskampf (eine fesselnde zusammenhängende Darstellung der Abwehrkämpfe der wackeren Kärntner). Silberjubiläum und sonstige Ausstattungen sind auf der gewohnten Höhe.

Dem nächsten Bande wird als Kartenbeitrag das erste Blatt des neuen Kartenwerkes der Ostalpen und Stubai Alpen, Hochstuba, beigegeben werden. Mit Rücksicht auf die Wertung unserer Krone wurde der Preis von K 35.— auf K 38.— erhöht, gewiß keine jählbare Mehrbelastung.

Da Nachbestellungen, wenn überhaupt, nur um einen bedeutend höheren Preis ausgeführt werden können, empfiehlt sich die ehestige Bestellung des Bandes 1937! Zugl. 2. Bg.

Der Bergsteiger, Deutsche Monatschrift für Bergsteigen, Wandern und Schifflaufen. — Herausgegeben vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein. — Schriftleitung und Verwaltung: Wien, VII., Karolngasse 19—21.

7. (XV.) Jahrgang, Heft 4, Jänner 1937.

Der Jahreszeit entsprechend berichtet das Heft vorwiegend von Winterbergfahrten. Dr. Ernst Hanaujef schildert „Schifflaufen rund um Gargellen“ und stellt wie immer hervorragende schöne Lichtbilder bei. Lois Köll lieferte „Schifflaufpläne für das Ortlergebiet“, denen eine Kartenkarte beigegeben ist. Mit Recht wird immer wieder auf die besondere Eignung dieses Gebietes für schöne Schifflauffahrten aufmerksam gemacht. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei hervorgehoben: „Bergfahrten in den Brentan“ von Josef Brunhuber (mit 6 Bildern) und „Alpen im mitterlichen Wallis“ von Ludwig Steinauer. Das Lichtbild auf S. 260 zeigt die ganze Wildheit dieses berühmten Skitajuschneien.

Heft 5, Februar 1937.

Die Vielfältigkeit dieses Heftes läßt nichts zu wünschen übrig. Einige Beiträge sind noch dem Winter gewidmet, so „Winter im Bergwald“ von Anton Schmid, „Felan-Schlitten“ von Egon Hommann, der sich mit der winterlichen Silbretta befaßt, und „Hochalm“ von Ernst Durian. — „Neues aus dem Gaisfeld“ (Stoßhuppen · Dach · Nordwesthänge) berichtet Kalmund Schinko. Er beschreibt diese in den Tagen vom 13. bis 16. Juni 1936 durchgeführte schwierigste aller Schifflauffahrten als Gegenstück zur Nordwand der Großen Rinne und zur Südostwand der Schifflaufwand. „Zuerst durch Spitzbergen“ ist der Titel eines Berichtes über die von der deutschen Spitzbergen-Expedition 1935 erstmals ausge-





## Vergessen Sie nicht,

Ihre heutige Alpenfahrt so einzurichten, daß Sie in Ihren Reiseplan auch

## das Fest des zehnjährigen Bestandes

unseres Bergsteigerheimes in der Schobergruppe aufnehmen. Wir freuen uns, Sie

am 8. August 1937

dort herzlich begrüßen zu dürfen und sind überzeugt, daß Sie

## in der Wangenitzseehütte

ungetrübte Stunden frohen Erlebens mit uns verbringen werden.

Vergessen Sie auch nicht, uns Ihre Teilnahme rechtzeitig bekanntzugeben.

Ab 4. Mai 1937 liegt in unserer Geschäftsstelle ein Anmeldeverzeichnis auf. Wer sich in dieses Verzeichnis nicht einträgt oder sich nicht schriftlich zum Bestandesfest anmeldet, kann kaum damit rechnen, in den Festtagen in der Hütte nächtigen zu können, trotzdem am 7., 8. und 9. August die Wangenitzseehütte bloß den Mitgliedern der Moravia und deren Gästen vorbehalten sein wird.

In der nächsten Folge des Bergwarts wird ausführlich über die geplante Feier berichtet werden. Doch gibt auch schon vorher unsere Geschäftsstelle auf alle Anfragen gerne Auskunft.



## Die Bergziege

erhöht den Genuß beim Schifahren, denn sie führt Dich ohne Ermüdung auf jede Höh'.

Erprobt, bewährt und billiger als Seehunde!

Sporthaus

**Bailony-Baumann**

**Brünn**, Krapfengasse-Rosengasse

## Moravia-Mitglieder!

### Bergfahrtenberichte

über die Zeit vom

1. November 1935 bis 31. Oktober 1936

**einjenden!**

Unbestellbare Stücke zurück an den  
**Deutschen Alpenverein Moravia**

Brünn, Am Bergl 9

Sektion Slazburg  
des D.u.O.A.-V.  
**Salzburg**  
Fürstenbrunnstr. 3

